Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 268. Montag, den 15. November 1915. 47. Jahrgang.

Weiteres Vorrücken in Serbien.

Blutig abgeschlagene Angriffe der Italiener. — Das Ende des Gallipoli-Abenteuers?

Aufgabe der Dardanellen-Operationen.

Berlin, 15. Nov. Auf Grund der eingehenden Berichte Kitcheners hat sich England veranlaßt gesehen, der russischen Regierung mitzuteilen, daß es sich aus strategischen Gründen von der Dardanellenaktion zurückziehe.

Genf, 15. Nov. Nach einer Pariser Meldung schloß sich Frankreich dem englischen Vorschlag auf Aufgabe der Dardanellen-Operationen aus strategischen Gründen an.

8 Milliarden.

Im englischen Oberhause haben zwei liberale Lords zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges die Frage aufgeworfen, ob es denn nun nicht bald genug sei des grausamen Spiels. Sie blieben allein, ihre Worte verhallten im Hause, und ob sie draußen im Volke ein lauteres Echo finden werden, ist mehr als ungewiß. Im Unterhause dagegen hat das Haupt der britischen Regierung die angekündigte neue Kreditvorlage eingebracht und damit bewiesen, daß ihr im Augenblick nichts ferner liege als Friedensgedanken. Acht Milliarden fordert Herr Asquith zur Fortführung des Krieges. Diese eingeschlossen, kann England eine Gesamtausgabe von 33 Milliarden und 240 Millionen bisher für Kriegszwecke verbuchen. Der Ministerpräsident macht auch keinen Hehl daraus, daß die täglichen Kosten, die sich bereits im September-Oktober auf 87 Millionen gegen 54 Millionen im vorangegangenen Abschnitt des Finanzjahres gesteigert haben, noch weiter anschwellen werden — teils wegen der leidigen Vorschüsse an die teuren Verbündeten, teils wegen der ungeheuren Munitionskosten. Seit dem 1. April 1915 bis zum 6. November hat England für die Kriegszwecke 14 862 000 000 Mark ausgegeben und ein Ende ist immer noch nicht abzusehen.

Welche Gedanken diese Lage der Dinge in Großbritannien auslösen wird, werden wir vielleicht in den Debatten zu hören bekommen, die nunmehr, da wieder einmal Geld, und zwar viel Geld zu bewilligen ist, dem Unterhause nicht versagt werden können. Wir haben uns schon manchmal gewundert über die scharfe Kritik, die in England an den Maßnahmen der Regierung, an der ganzen Unzulänglichkeit ihrer Kriegführung geübt werden durfte. Von Respekt war in diesen Reden und Artikeln auch nicht mehr die geringste Spur zu finden. Trotzdem durften sie unbeanstandet passieren, weil ihnen allen die Ueberzeugung gemeinsam war, daß der Krieg — von englischem Standpunkt aus — nicht zu vermeiden war, daß er durchgehalten und gewonnen werden muß. Die Regierung ist weitherzig genug, zuzugeben, daß andere Männer an der Spitze die Sache vielleicht besser gemacht hätten, und sie kann, angesichts der dauernden Erfolglosigkeit ihrer militärischen wie politischen Bemühungen, gute Ratschläge nur zu sehr gebrauchen. Sie hat auch gezeigt, daß sie bereit ist, von den Tadlern zu lernen. Machte die Presse des Lord Northcliff Lärm, weil die Liberalen die ganze ungeheure Verantwortung für den Kampf um die Existenz des Reiches allein zu tragen den traurigen Mut fänden, so überlegte sich das stolze Haupt der Regierung die Sache, und flugs wurde das ohnedies nicht gerade schwach besetzte Ministerium um **ein halbes Dutzend Männer der Rechten ergänzt. Nun waren es 22 Räte der Krone, die beiden Parteien hatten einen gemeinsamen Ausschuß für die** Leitung der Geschäfte, und die Opposition im Parlament war damit so gut wie **ausgeschaltet.** Das ging eine Weile, bis offenbar wurde, **daß** England auch mit den vereinten Kräften der Liberalen und Konservativen nicht zu siegen imstande war. Nun erhob sich dieselbe Presse und fand nicht Hohn und Spott genug über die gigantische Vielköpfigkeit eines Ministeriums, das sichtlich mit Unfruchtbarkeit geschlagen war. Gehorsam lernte Herr Asquith sofort wieder um. Jetzt sucht er sein Heil in einem Kriegsausschuß des Kabinetts, der nur aus drei oder vier Mitgliedern bestehen und ganz allein, ohne Zuziehung aller übrigen Kollegen, die Verantwortung für die Kriegführung übernehmen soll. Man wird sehen, wie lange er sich mit dieser neuen Erfindung noch über Wasser halten kann. Ganz geheuer ist es ihm selbst nicht mehr um die Sicherheit seines ministeriellen Daseins. Kitcheners geheimnisvolle Sendung soll wohl eine neue Kulisse darstellen, hinter der sich die Regierung vor allzu unbequemen Fragern und Nörglern zurückziehen kann. Zu dieser Schulweisheit wird unzweifelhaft auch das Unterhaus nach ausgiebigem Gerede über die neuen Milliarden gelangen. Man wird sich das Herz nach Möglichkeit erleichtern, dann aber das Geld einstimmig bewilligen und nach Hause gehen, um weiter abzuwarten, ob vielleicht im nächsten Jahre von irgend woher die Rettung kommen wird.

Sie wird nicht kommen, es sei denn, aus der besseren Einsicht des englischen Volkes, gegen die sich jetzt noch die Geister auflehnen wie gegen Tod und Teufel. Noch bilden sie sich drüben ein, etwas Besseres zu sein, als die „verdammten Deutschen", für eine bessere Sache zu kämpfen. Noch gießen sie die vollen Schalen ihrer moralischen Entrüstung über unsere angeblichen Barbareien aus, die täglich zu dem einzigen Zweck von ihren Preßbanditen erfunden werden, um der Kriegswut des Volkes immer wieder neue Nahrung zuzuführen. Wir können diesem unverantwortlichen Treiben nicht Einhalt gebieten, so durchsichtig es auch ist. Wir müssen weiter kämpfen, bis die Blinden sehend werden, und wir werden gewiß nicht verzagen, denn unsere Erfolge sprechen für sich selbst. Jetzt haben wir auch den Land- und Wasserweg nach Konstantinopel frei gemacht, und die Engländer begreifen sehr wohl, wie sehr sich die militärische Lage dadurch zu ihren Ungunsten verschoben hat. Mit den acht Milliarden, die sie jetzt wieder bewilligen werden, wird das Kriegsglück auch nicht zu wenden sein. Sie müssen umkehren, wenn sie nicht immer tiefer in das Kriegselend hineingeraten wollen.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 13. Nov. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge schreitet fort. Die Paßhöhen des **Jastrebac** (Berggruppe südwestlich von Krusevac) sind von unseren Truppen genommen. Ueber 1100 Serben fielen gefangen in unsere Hand, ein Geschütz wurde erbeutet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Vereinzelte russische Vorstöße wurden abgewiesen.

—=—

wtb. **Großes Hauptquartier**, 14 Nov. 1915

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale v. Köveß und v. Gallwitz warfen auf der ganzen Front in teilweise hartnäckigen Kämpfen den Gegner erneut zurück. **13 Offiziere, 1760 Mann wurden gefangen genommen und 2 Geschütze erbeutet.**

Die Armee des Generals **Bogadjeff** ist im Anschluß an die deutschen Truppen von der südlichen **Morava** her im Vordringen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

und der

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Bei **Podgacie** (nordwestlich von Czartorysk) brachen deutsche Truppen in die russische Stellung ein. **1550 Gefangene wurden gemacht und 1 Maschinengewehr erbeutet.**

Südlich der Eisenbahn **Kowel-Sarny** scheiterten russische Angriffe vor den österreichischen Linien.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 14. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 13. November mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Czartorysk wurde wieder ein feindlicher Angriff abgewiesen. Sonst haben nur Artilleriekämpfe stattgefunden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die großen Kämpfe im Görzischen, die neuerdings den Charakter einer Schlacht annahmen, dauerten auch gestern fort. Wieder folgte an der ganzen bisherigen Kampffront Angriff auf Angriff. Die verzweifelten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch am zähen Widerstande unserer, mit unübertrefflichem Heldenmut kämpfenden Truppen. Auch der Tolmeiner Brückenkopf stand tagsüber unter starkem Artilleriefeuer. Ein Angriff auf unsere Stellungen am Vrsic wurde abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Visegrader Gruppe hat die Vorstellungen des Gegners im unteren Lim-Gebiete genommen.

Die über Iwanjica vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen haben die Höhen Vl. Livada und Crnera Gora erkämpft. Eine andere Gruppe hat nach Ueberwindung aller durch Schneefall, Kälte und hohes Gebirge gegebenen Schwierigkeiten im Raume zwischen dem Ibar- und Moravica-Tal die wichtigen Höhen Smrcak (Trigonometer 1649) und Kgsutica (Trigonometer 1512) erstürmt und einige Gegenangriffe abgewiesen.

Die Armee des Generals von Gallwitz erkämpfte die Paßhöhe im Jastrebac-Gebirge und machte 1100 Gefangene.

Die bulgarische Armee hat den Morava-Uebergang fortgesetzt.

—=—

WTB **Wien**, 15. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 14. November mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach einem Einbruch in die feindliche Stellung nordwestlich von Czartorysk wurden über 1500 Gefangene und 4 Maschinengewehre eingebracht. Westlich von Rafalowka haben wir Angriffe abgewiesen. Sonst außer Handgranatenkämpfen bei Spanow keine Infanterietätigkeit an der ganzen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Schon zu Beginn der neuen Schlacht hatten italienische Gefangene ausgesagt, die Stadt Görz würde zusammengeschossen werden, wenn es nicht gelingen sollte, sie zu nehmen. Tatsächlich fielen schon an den ersten Tagen der große Kämpfe zahlreiche Geschosse in die Stadt. Gestern unterhielt die feindliche schwere Artillerie über dem unbezwinglichen Brückenkopf hinweg ein heftiges Feuer auf Görz. Unterdessen war die erfolglose Angriffstätigkeit der Italiener vornehmlich gegen den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet. Nördlich des San Michele ging ein Frontstück vorübergehend an den Feind verloren. Abends wurde es durch Gegenangriff vollständig zurückerobert. Die übrigen Vorstöße der Italiener wurden sämtlich blutig abgeschlagen. Vor dem Abschnitt südlich des Monte dei Sei Busi und vor dem Görzer Brückenkopf hielt schon unser Geschützfeuer jeden Angriffsversuch nieder. Mehrere unserer Flugzeuge belegten Verona mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee von Koeveß hat in erfolgreichen Gebirgskämpfen weitere Fortschritte gemacht. Die Visegrader Gruppe hat sich nach heftigen Kämpfen dem unteren Lim-Gebiet genähert. Auf der Straße nach Javor wurden die Höhen Karagjorgiev sanac, im Ibar-Tale der Nordabhang des Planinica-Rückens erreicht. Im oberen Rasina-Gebiet hat sich der geworfene Gegner über Brus und Ploca zurückgezogen. Die Armee hat in diesen Kämpfen 13 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen. Die Armee von Gallwitz drängt den Feind in das Toplica-Tal zurück. Im Anschluß sind die bulgarischen Streitkräfte überall im Vorgehen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der dritte Balkankrieg.

Serbien stirbt.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Journal" in Saloniki, Albert Londres, hat die Verhältnisse auf dem Balkan mit eigenen Augen kennen gelernt. Er berichtet von einer Unterhaltung, die er mit Gabrilowitsch, dem Sekretär des Ministerpräsidenten Paschitsch gehabt habe. Ich sagte ihm: „Ich habe gesehen, was die Ihrigen leisten. Wo kann ich meine Depeschen fortschicken?" — „Ich weiß es nicht", antwortete er. — „Glauben Sie, daß ich Zeit habe nach Bukarest zu gehen und zurückzukommen?" — „Wenn Sie sofort abreisen, können Sie noch nach Bukarest kommen, aber ich kann Ihnen nicht versichern, ob Sie zurückkommen können." — „Kann ich jetzt noch über Prischtina nach Saloniki gelangen?" — „Der Weg ist noch frei, aber ich bezweifle sehr, ob er es noch sein wird,

wenn Sie in Prischtina sind." — „So sind wir also eingeschlossen?" — „Wir sind es", sagte er, „und eine einzige Straße verbindet uns noch mit der Welt, diejenige der Berge von Albanien, eine Tour zu Pferde von 5 Tagen. Serbien stirbt, und wir haben keine Vorwürfe in unseren Herzen noch in unserem Verstand. Wir bleiben unseren Freunden treu bis zum letzten Atemzug." — Londres schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Von Belgrad, von Nisch, von Uesküb und Prischtina, von Prizrend und Monastir, von der Höhe, von der Linken und Rechten, von allen Seiten ist dieses unglückliche Land bedroht. Es steht unter dem Feuer und wird von Schwertern bedroht."

Die serbischen Verluste.

Wien, 14. Novbr. Nach einer zuverlässigen Zusammenstellung betragen die serbischen Verluste bisher 110 000 Mann (davon die eine Hälfte Gefangene, die andere Tote und Verwundete), 478 Geschütze, darunter fast die gesamte schwere Artillerie, und viel sonstiges Kriegsmaterial. Die fliehenden Heeresteile haben nur noch Gebirgsbatterien, unter denen sich dreißig Jahre alte befinden.

Einnahme von Pristina.

bb Wien, 15. Nov. Von geradezu verhängnisvoller Wirkung für den Rückzug der serbischen Armee ist die Einnahme von Pristina. Ein Vorstoß englisch-französischer Truppen fünfzehn Kilometer südlich Veles wurde abgeschlagen.

Wichtige Beute in Nisch.

bb Sofia, 15. Nov. In Nisch erbeuteten die Bulgaren einen großen Teil der Archive des serbischen Auswärtigen Amtes. Auch die Archive des Kriegsministeriums und der Universität, die Bibliothek des Königs und ein Teil seiner Korrespondenz wurden entdeckt. Viele davon waren vergraben, aber die Nischer Einwohner selbst führten auf die richtige Spur.

Die Franzosen in Südmazedonien geschlagen.

WTB Sofia, 15. Nov. Amtlicher Heeresbericht vom 12. November: Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich zu unseren Gunsten. Wir haben die Franzosen, die über das Südufer des Flusses Tscherna-Rjeka gegangen waren, im Gegenangriff über den Fluß zurückgeworfen.

König Peter in Italien?

TU Pest, 15. Nov. Der Chefarzt der amerikanischen Sanitätskommission in Serbien, Dr. Ryan, der heute in Pest eintraf, erklärte Journalisten gegenüber, daß sich König Peter von Serbien bereits schon seit einiger Zeit in Italien aufhalte.

Das ungastliche Rumänien.

Der Hamburger Lazarettzug ist nach Bulgarien gesandt worden, um unseren Verbündeten Hilfe zu leisten. Der Zug ging durch Rumänien. In einer der „Frankf. Ztg." zur Verfügung gestellten Schilderung wird dargetan, welche Schwierigkeiten die rumänische Regierung diesem Liebeswerk bereitete. Obschon von Kronstadt aus die Verhandlungen wegen der Durchfahrt des Zuges, erst telegraphisch, dann in Bukarest mündlich, eingeleitet wurden, mußte der Zug acht Tage in Kronstadt liegen bleiben, bis er die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielt. An der Grenze aber begannen erst die eigentlichen Durchgangs- und Zollschwierigkeiten. Hunderte von Kisten mußten geöffnet werden, trotz des humanitären Zwecks, trotz ausführlicher, leicht kontrollierbarer Listen. Corned Beef-Büchsen wurden als Sprengmittel angesprochen. Jedes Glas mußte ausgepackt werden. Die Dezimalwage funktionierte nicht mehr sicher genug. Nach stundenlanger Reparatur zeigte sie immer die gleiche Gewichtszahl bei zentnerschweren Unterschieden. Der Draht spielte nach Bukarest. Ungewöhnlich hohe Frachtbeträge mußten hinterlegt werden. Nach drei Tagen qualvollen Wartens ging endlich unter militärischer Bewachung der Wagen nachts noch bis Sinai und Ploeschti weiter. In Mircea Woda wurde dann der Zug noch einmal zwei Tage aufgehalten, bis er endlich das ungastliche Rumänien verlassen konnte.

Der Todesstoß für Venizelos.

Lugano, 14. Nov. Der „Corriere della Sera" betrachtet die Auflösung der griechischen Kammer als den Todesstoß des Königs für Venizelos, der bei den Neuwahlen die Mehrheit einbüße, weil das Land den Krieg nicht wolle, allerdings nicht auch einen Krieg gegen den Vierverband, dessen Lage sich immerfort verschlechtere, da die künftige Haltung Griechenlands gegenüber der Landungsarmee und des eventuell auf griechisches Gebiet zurückgetriebenen serbischen Heeres unsicher sei. Der „Secolo" hegt noch gewisse Hoffnungen an das Ergebnis der Reise Kitcheners und Denis Chochin nach Athen.

Die Bahnverbindung nach Konstantinopel gewonnen.

bb Budapest, 15. Nov. Der Kriegsberichterstatter des „Pesti Naplo" meldet unter dem Titel „Die Bahnverbindung Konstantinopel gewonnen" folgendes: Trotz des bedeutenden Vormarsches der deutschen Truppen südlich Krusevac, also trotz der Einkreisungsgefahr, hielten sich die Serben hartnäckig im Morawatal bei Aleksinac, um noch einen oder zwei Tage den vollständigen Verlust der Bahnlinie nach Konstantinopel aufzuschieben. Das bedeutende Ereignis des heutigen Tages ist, daß dieser Widerstand niedergekämpft wurde. Der verhältnismäßig gute Zustand des Schienenstranges ermöglicht die Wiederaufnahme des Verkehrs in kurzer Zeit.

bb Braila, 15. Nov. Der regelmäßige Donauverkehr zwischen Galatz und Orsowa soll heute aufgenommen werden.

Getreidezufuhr aus Bulgarien und Rumänien.

20 000 Tonnen Mais auf dem Donauwege nach Deutschland.

WTB Sofia, 15. Nov. Zwischen der mit dem Einkauf von Bodenfrüchten betrauten deutschen Kommission (Zentraleinkaufsgesellschaft) und dem Ausschuß für soziale Fürsorge, der die Oberaufsicht über den Handel mit Eßwaren und Nahrungsmitteln in Bulgarien hat, ist ein Uebereinkommen getroffen worden. Danach erhält die deutsche Kommission die Erlaubnis, sofort 20 000 Tonnen Mais auf dem Donauwege auszuführen. Der Einkauf anderer Bodenfrüchte wird der Kommission in dem Maße gestattet werden, als sich nach Berücksichtigung der für das Bedürfnis des Landes notwendigen Mengen noch Ueberschüsse ergeben.

Rumänisches Getreide nach Deutschland unterwegs.

WTB Bukarest, 15. Nov. „Indepandance Roumaine" meldet: Die mit Getreide für Oesterreich-Ungarn und Deutschland beladenen Schlepper werden ohne Verzug die rumänischen Häfen verlassen, um das Getreide in die Bestimmungsländer zu führen. Die Zentralkommission für den Verkauf und die Ausfuhr von Getreide traf diese Bestimmung mit dem Beifügen, daß der Abtransport in drei Abteilungen erfolge. Immer wenn das abgegangene Drittel vom Eisernen Tor wieder zurückgekehrt sein wird, wird das nächste Drittel folgen. Für jene beladenen Schlepper, deren Getreide noch nicht verkauft ist, wird der Abtransport nur gestattet, wenn der Verkauf nach den von der Zentralkommission festgesetzten Formalitäten erfolgt.

Der Krieg gegen Frankreich.

Räumung Belforts von Zivilpersonen.

Frankfurt a. M., 15. Nov. Nach einer Basler Meldung der „Frankf. Ztg." ist ein Teil der vor einigen Monaten nach Belfort zurückgekehrten Zivilbevölkerung neuerdings aus Gründen der Sicherheit nach dem Departement Ain und Jura verbracht worden.

Ein deutscher Flieger über Besancon.

WTB Zürich, 15. Nov. Besancon hat nach der „Neuen Züricher Zeitung" dieser Tage zum ersten Male den Besuch eines deutschen Fliegers erhalten, der in der Nähe der Stadt vier Bomben abwarf.

40 Millionen Franken monatliche Kriegskontribution für Belgien.

WTB Brüssel, 14. Nov. (Nichtamtlich.) Der Generalgouverneur hat folgenden Befehl erlassen:

In Gemäßheit des Artikels 49 des Haager Abkommens betreffend die Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges wird hiermit der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres als Beitrag zu den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung des besetzten Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von monatlich 40 Millionen Franken auferlegt. Der deutschen Verwaltung bleibt das Recht vorbehalten, die Auszahlung der monatlichen Raten ganz oder teilweise in deutschem Gelde zum Umrechnungskurse von 80 Mark für 100 Franken einzufordern.

Die Verpflichtung zur Zahlung liegt den 9 Provinzen Belgiens ob, die für die geschuldeten Beträge als Gesamtschuldner gelten. Die Zahlung der ersten Rate hat spätestens bis zum 10. Dezember 1915, die der folgenden jeweils bis zum 1. eines jeden Monats an die Feldkriegskasse des Kaiserl. Gen.-Gouverneurs in Brüssel zu erfolgen. Werden zur Beschaffung von Zahlungsmitteln seitens der Provinzen Schuldurkunden ausgestellt, so bestimmt deren Form und Inhalt der Kaiserl. Generalkommissar für die Banken in Belgien.

Der Krieg gegen England.

Churchills Abgang.

TU. London, 13. Novbr. Reuter meldet amtlich: Minister Churchill hat seine Entlassung genommen.

WTB Amsterdam, 14. Nov. Nach einer Meldung eines hiesigen Blattes rief die plötzliche Nachricht von dem Rücktritt Churchills vorübergehende Aufregung hervor, da er unerwartet war. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Churchill nach der Front zu gehen. In einem Brief an Asquith, in dem er seinen Entschluß anzeigt, schreibt er u. a.: Ich bin Offizier und stelle mich ohne Vorbehalt den militärischen Behörden zur Verfügung. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß mein Regiment sich in Frankreich befindet.

Das bedrohte Indien.

Rotterdam, 14. Nov. Die englischen Zeitungen melden wieder von schweren Kämpfen in Indien. Die „Daily Mail" bringt ein Telegramm von der Räumung wichtiger Garnisonen in Hinterindien.

WTB Neuyork, 14. Nov. (Durch Funkspruch vom Vertreter des WTB.) Die „Associated Preß" meldet in Ergänzung ihrer gestrigen Nachricht aus Washington:

Durch den dichten Schleier, den die englische Zensur über die Ereignisse in Indien und Aegypten geworfen hat, dringt die Mitteilung, daß der Nazim von Haiderabad, ein treuer Vasall Englands, vom Volke abgesetzt worden ist. Diese Entwickelung, die den Höhepunkt verschiedener Meldungen von Unruhen und Aufständen bildet, soll der Hauptgrund für Kitcheners Abreise von England sein. Hier eingetroffene Nachrichten aus Kanaelen, welche nicht der Zensur unterstehen, besagen, daß in eingeweihten Kreisen in London bekannt sei, daß, obwohl Kitchener sich nach dem Balkan begebe, möge sein Endziel Indien, sowie Aegypten sein.

Englische Truppentransporte unter dem Genfer Kreuz.

Nach Meldungen aus Spanien wurden dort in letzter Zeit wiederholt englische Lazarettschiffe auf dem Wege nach dem Mittelmeer beobachtet. Dies wäre an sich nicht weiter zu verwundern, da von Gallipoli und Saloniki dauernd Verwundete und Kranke nach der Heimat gebracht werden müssen. Auffällig ist aber, daß sich die Meldungen über das Sichten englischer Lazarettschiffe ganz erheblich häuften, seitdem die Tätigkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Unterseeboote im Mittelmeer in vermehrtem Maße einsetzte. Weiter wurde beobachtet, daß viele Lazarettschiffe tief beladen die Straße von Gibraltar ostwärts passieren und die Vermutung naheliegt, daß sie Truppen, Munition und anderes Kriegsmaterial befördern.

So schmählich ein solches Verfahren der Engländer auch sein würde, könnte es uns seit der Ermordung unserer Unterseebootsbesatzung durch die Mannschaft des „Baralong" unter amerikanischer Flagge keine sonderliche Ueberraschung mehr bieten. Was uns Deutsche bei der Anwendung solcher Methoden nur in Erstaunen setzt, ist nicht die Tatsache an sich, sondern die Heuchelei, mit der die englische Presse eigene schwere Verstöße gegen die Gesetze der Kriegführung verschleiert und andererseits in der deutschen Kriegführung künstlich Fälle herausarbeitet, wie den der Miß Cavell, um die eigene „Sittenreiheit" ins rechte Licht zu setzen.

Der Krieg gegen Italien.

Italiens Kriegserklärung an Deutschland bevorstehend?

Zürich, 15. Nov. Aus Mailand wird dem „Düss. Gen.-Anz." berichtet, daß die italienischen Geschäftsleute gewisse, allerdings nicht offen bestehende Geschäftsverbindungen zu deutschen Firmen zu lösen versuchen, weil sie die Kriegserklärung Italiens an Deutschland unvermeidlich halten. Die zu erwartende Kriegserklärung steht offenbar im Zusammenhang mit der Teilnahme am Balkankrieg. Es gelte als wahrscheinlich, daß die Regierung mit einem bereits vollzogenen Entschluß vor die Kammer trete.

Zum Untergang der „Ancona".

London, 13. Nov. Reuter meldet aus Malta: Am Mittwoch lief hier ein englisches Dampfschiff mit einigen Ueberlebenden der „Ancona" ein. Wir sprachen einen Engländer, der uns folgendes erzählte: An Bord befanden sich sowohl griechische wie italienische Auswanderer. Der Kapitän, der vor der Anwesenheit feindlicher Unterseeboote gewarnt war, hatte alle mögliche Vorsorge getroffen. Am Montag kam ein U-Boot auf große Entfernung in Sicht. Das Fahrzeug kam an die Oberfläche und näherte sich unserem Dampfer. Das Fahrzeug gab auf die „Ancona" einen Schuß ab. Wir hielten dies für den Befehl, sofort zu halten. Es entstand eine gewaltige Panik an Bord. Unser Gewährsmann konnte uns nicht sagen, ob das Schiff nach dem ersten Schuß gehalten hat. Inzwischen näherte sich das U-Boot und schoß aufs neue. Wir konnten das Unterseeboot genau wahrnehmen und feststellen, daß es ein österreichisches Fahrzeug war. Als das U-Boot nahe genug herangekommen war, hörten wir den Kommandanten mit unserm Kapitän sprechen. Man teilte uns hierauf mit, daß man den Passagieren und der Be-

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt. 45

30. Kapitel.

Es war schon völlig dunkel, als sie die Ausläufer der Stadt erreichten. Hauptmann Zilchert unterbrach das Schweigen, das schon längere Zeit andauerte, mit der Frage, wohin die Herrschaften gefahren zu werden wünschten?

„Nach dem Bahnhofe," entschied Werner.

„Sie werden aber lange auf Ihren Zug zu warten haben," wandte Mischa ein.

„Was schadet das, wenn man dort nur etwas zu essen und zu trinken bekommt," versetzte Rittberg mit grimmigem Humor. „Ich weiß ja nicht, wie Euch andern zu Mute ist, aber ich für mein Teil habe einen Wolfshunger!"

Als sie den Newskij-Prospekt passierten, bog sich Mischa aus dem Schlitten und rief dem Kutscher zu, er möge an der Präfektur halten. Dann wandte er sich an Rittberg: „Selbstverständlich bin ich am Bahnhof, wenn Sie abreisen; aber erst muß ich nach Hause und Katia beruhigen."

Gleich darauf fuhren sie am wohlbekannten Portal vor; die reichverzierte Fassade mit den vielen Fenstern lag fast in völliger Dunkelheit. Doch wie auf Verabredung flogen die Blicke der Geschwister nach einem der Fenster, das erleuchtet war, und hinter dessen herabgelassenen Rouleaux ein Schatten sichtbar wurde. Jetzt schob eine Hand hastig das Rouleaux zur Seite und ein Gesicht, von dem man nur die Kontur unterschied, kam zum Vorschein.

Die beiden mächtigen Lampen zu beiden Seiten des Torweges warfen ihren hellen Schein direkt auf den Schlitten.

Auch Mischa hatte einen Blick hinauf nach dem Fenster geworfen, während er langsam und bedächtig aus dem Schlitten stieg.

Die Hand auf der Türklinke, wartete er ein Weilchen, bis das, was er hoffte und halb und halb erwartete, wirklich geschah. Ein schmächtiges Figürchen kam aus dem Hause gestürzt und auf den Schlitten zu, und Katia lag in Margaretes Armen!

Wohl eine volle Minute währte es, bis das heftige Schluchzen der beiden Mädchen sich beruhigte. Endlich brach Margarete stockend heraus: „Mein Liebling — ich schreibe Dir!"

„Ach, Margarete — mußt Du denn wirklich fort? Muß es denn sein?" klagte Margarete mit erstickter Stimme.

„Liebes, es geht nicht anders — mein Bruder — —" raffte Katia sich zusammen und blickte Werner an.

Nur einmal im Leben wird ein solcher Blick zwischen Mann und Weib gewechselt! Und wem es geschah, der trägt die Erinnerung daran mit sich, bis ins Grab hinein. Denn so nur blicken sich Liebende an, deren Liebe in Todesnöten liegt! Sie sagten sich mit diesem Blick, daß sie sich liebten, und daß sie doch für ewig von einander scheiden müßten. — — —

In überwältigendem Schmerz hatte Katia ihm die Hand hingestreckt — und wie es geschah, oder von wem der Impuls ausging, wußten sie beide nicht — aber unbekümmert um die Anwesenheit Unbeteiligter, fanden sich ihre Lippen zum Kusse. Was lag daran, ob andere es sahen? War doch dieser Kuß das Letzte und Einzigste, was ihnen blieb, bis sie sich dereinst droben wiederfanden. Kein Wort ward zwischen ihnen gesprochen — und dann trat Katia zurück und stand neben dem Bruder, der seinen Arm um ihre Schultern legte.

Zilchert war es, der das Zeichen zur Weiterfahrt nach dem Bahnhofe gab. So fuhren sie davon, Katia und Mischa auf dem Trottoir stehen bleibend, bis der Schlitten entschwand. In der Dunkelheit tastete Margarete nach des Bruders Hand und hielt sie fest umschlossen.

Am Metropol-Bahnhofangelangt, verließ Hauptmann Zilchert mit den Geschwistern den Schlitten, um sich höflich von ihnen zu verabschieden und seine besten Wünsche für eine glückliche Heimkehr auszusprechen.

Während er den breiten Perron überschritt, rief Werner sich den Tag, da Margarete in Petersburg eingetroffen war, ins Gedächtnis zurück; wie er an der Seite derjenigen, die er damals schon liebte, einhergegangen, beide miteinander grollend, wie törichte Kinder! Unendlich wehmütig stimmte ihn jetzt die Erinnerung daran!

Sie gingen in den Wartesaal und Werner bestellte Tee und einen kräftigen Imbiß. Er selbst verzehrte hiervon den Löwenanteil, jedoch mit so tieftragischer Miene, daß Margarete, die der Tee neu belebt hatte, sich eines matten Lächelns nicht erwehren konnte. Armer Kerl! Er aß wirklich „sein Brot mit Tränen"! — Aber er aß eben doch; denn mag die ätherische Seele noch so laut gegen die materiellen Bedürfnisse des Leibes protestieren, der Nahrung vermag sie doch nicht zu entraten.

Als das trübselige Mahl beendet, setzten sie sich zusammen in den weitläufigen Wartesaal und unterhielten sich halblaut. Es gab von beiden Seiten so viel zu berichten! Allmählich begannen die Reisenden sich einzufinden. Die Geschwister sahen erwartungsvoll nach der Tür, ob Mischa nicht kam.

Was mochte ihn so lange aufgehalten haben? Doch da war er ja, die Arme voll Pakete. Da war zunächst ein Körbchen mit allerhand guten Dingen, ein mächtiger Blumenstrauß und eine Bonbonniere für Margarete! Das Gepäck, das inzwischen fertig gemacht worden war, brachte er ebenfalls mit.

„Den Speisekorb hat Katia selbst gepackt," erklärte er und wurde rot dabei: „Sie hat auch nicht vergessen, ein paar von den „Piroggen" beizulegen, die Sie so gern essen. Sie läßt sie auch — beide — herzlichst grüßen!" fügte er hinzu. In Wirklichkeit hatte Katia ihre „herzlichsten Grüße" ausschließlich an Margarete bestellen lassen!

Mit Tränen in den Augen dankte Margarete dem Jungen und trug ihm viel Liebes und Zärtliches für Katia auf; Werner dagegen sprach kein Wort, sondern sah Mischa nur mit einem düstermelancholischen Blick an. Dann drehte er sich auf dem Absatze um und wanderte nach dem entferntesten Teil des Perrons, wo er eine ganze Weile abgewandt stehen blieb. Als er zurückkehrte, trug sein Gesicht einen so verzweiflungsvollen Ausdruck, als ginge es zur Hinrichtung und wiederum hatte Margarete Mühe, nicht in ein krampfhaftes Lachen darüber auszubrechen, bei allem innigen Mitgefühl, das sie mit dem armen Opfer einer hoffnungslosen Liebe empfand! Nicht so, Mischa; ihm erschienen die Liebenden wie der Held und die Heldin in einer romantischen Geschichte, deren Schicksal das tiefste Interesse und die zarteste Schonung verdiente.

Das erste Glockenzeichen war verklungen, und das reisende Publikum suchte sich schon seine Plätze, als ein Herr in einem pelzgefütterten Ueberzieher vom neuesten Schnitt auf dem Perron auftauchte, sich unauffällig umsah, als suche er jemanden, und nachdem er Rittbergs ansichtig geworden, gemächlich auf sie zuschritt. Im Näherkommen hob er die behandschuhte Rechte an den Mund, um ein leises Lächeln zu verbergen.

„Litschkoff!" sagte Mischa, der ihn zuerst bemerkt hatte. „Was in aller Welt hat der hier zu suchen?" 231,16

„Ah, da sind Sie ja," lautete die verbindliche Begrüßung. Der Russe nahm die Mütze ab und verbeugte sich tief vor der Dame. „Ich komme gerade noch zur rechten Zeit, um Ihnen „Lebewohl" zu sagen und Ihnen beiden unser tiefempfundenes Bedauern, meine Schwester schließt sich mir darin aufs Wärmste an, darüber auszusprechen, daß widrige Umstände uns ihre geschätzte Gegenwart so schnell entziehen mußten!" Er ergriff beider Hände nacheinander und drückte sie aufs herzlichste.

mannung 12 Minuten Zeit gegeben habe, das Schiff zu verlassen. Es wurde nun keine Zeit verloren, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Aber es ergab sich, daß alle Passagiere den Kopf verloren hatten. Jeder eilte nach den Schaluppen, die niedergelassen wurden. Einige Schaluppen, die zu voll besetzt waren, schlugen um und die Insassen stürzten ins Wasser. Das U-Boot gab Schuß auf Schuß ab, jedoch kein einziges Projektil wurde auf die „Ancona“ selbst abgefeuert. Das U-Boot feuerte die Schüsse rund um das Schiff ab, als ob es möglichst viel Furcht erwecken wollte. Einige Zeit nach unserer Abfahrt, erzählt der Engländer zum Schluß, hörten wir 4 Schüsse auf einmal, infolgedessen die „Ancona“ in die Luft flog.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

14. und 15. November.

Die deutsche Regierung gegen England. — Der „heilige Krieg“. — Siege im Osten.

Würdig, aber deutlich war die am genannten Tage von der deutschen Regierung erlassene Gegenerklärung auf Englands Klage betreffend das Vorgehen der deutschen Marine. Der Protest der englischen Regierung ist offenbar nur ein Mittel, um die englischerseits beliebten schweren Verletzungen des geltenden Völkerrechts zu verdecken, und die inzwischen erfolgte völkerrechtswidrige Schließung der Nordsee, die in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung der Blockade neutraler Küsten gleichkommt, in der öffentlichen Meinung vorzubereiten; ein friedlicher Handel ist augenscheinlich für das im Kriege befindliche England nur derjenige Handel, der Waren nach England bringt, nicht aber derjenige, der Waren seinen Gegnern zuführt oder möglicherweise zuführent könnte. — Die Verkündung des heiligen Krieges in der Türkei war ein Ereignis, wie es dieser Staat seit Menschengedenken nicht mehr erlebt hatte. Zehntausende nahmen an den patriotischen Umzügen teil, die Moscheen waren überfüllt und die Kundgebungen, auch vor der deutschen Botschaft, legten Zeugnis davon ab, daß die muselmanischen Volksmassen die Bedeutung des Krieges erfaßt hatten, daß die Türkei an dem wichtigsten Wendepunkt ihrer Geschichte angelangt sei. — Südlich von Stallupönen wurden die Russen geworfen, bei Soldau (Westpreußen) wurde der Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich abgewehrt und am rechten Weichselufer wurden starke russische Abteilungen geschlagen und auf Lipno und Plozk zurückgedrängt. Mehrere russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeschlagen, wobei 23 000 Gefangene gemacht wurden. — In Serbien waren die Oesterreicher dem Feinde unaufhaltsam gefolgt, so daß dieser auf seinem Rückzuge nach Valjewo keine Zeit zur Neugruppierung hatte; dieses konnte denn auch von den österreichischen Truppen besetzt werden.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Ztg.“ sprechen wir unsern besten Dank aus verbunden mit bestem Gruß an alle Bekannte in der Heimat. Kraftfahrer H. Hitzegrad, Gefreiter Künkler, Heinr. Schaefer, Vize-Wachtmeister Koch (früher Lehrer vom Sommerberg.)

** **(Das Eiserne Kreuz)** ist dem Gefreiten Leo Mielke vom Nordwall verliehen worden.

** **(Ortskrankenkasse.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Stadtsekretär Melchheier wurde am Samstag abend im Hotel Jungesblut eine Ausschußsitzung der Ortskrankenkasse abgehalten. Zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres wurden die Herren Müller, Kraumendahl und Bangert gewählt und der Haushaltsplan für

Leutnant Immelmann,



der vor kurzem das 6. feindliche Flugzeug herunterholte.

1916 in Einnahme und Ausgabe auf die Summe von 39 840 Mk. festgesetzt. Der Ende dieses Jahres ablaufende Vertrag mit den hiesigen Aerzten soll auf die Dauer eines Jahres verlängert werden; ein Antrag, der auf eine Bindung auf 5 Jahre hinausging, wurde abgelehnt. Der Rendant Herr Veller ist zum Heeresdienst einberufen und hat der Vorstand daher den Bankvorsteher Herrn Klein mit der Führung der Kassengeschäfte betraut; die Kosten für diese Vertretung wurden vom Ausschuß bewilligt. Da die finanzielle Lage der Kasse nicht die beste ist — der Reservefonds stellt sich auf zirka 11 000 Mk. — soll zur Erzielung von Ersparnissen an Miete, Heizung, Telephon ꝛc. die Kasse demnächst in das Lokal der Gewerbebank verlegt werden. Unter Verschiedenes wurde eine schärfere Kranken-Kontrolle von mehreren Seiten angeregt und wurden daraufhin die Herren Müller und Boshammer als ehrenamtliche Kranken-Kontrolleure gewählt.

** **(Das große Los),** der Gewinn von 500 000 Mark der Königlich-Preußischen und Süddeutschen Klassenlotterie, ist auf Nummer 62 301 gefallen. Die glücklichen Gewinner sind kleine Leute in Köln und Cottbus. In Köln sind ein Kaufmann, ein Kleiderhändler und ein kinderreicher Vorarbeiter beteiligt, der in den bescheidensten Verhältnissen lebt. In Cottbus gehören zu den Gewinnern ein Maschinenmeister, ein Kaufmann in der Stadt und drei Handwerker aus der Umgebung. Die Glücksgöttin hat also, wie man sieht, der Not der Zeit ihre Hand gereicht und solche Menschen mit ihrem Goldsegen bedacht, die im Schweiße ihres Angesichts sich das tägliche Brot verdienen mußten und wahrscheinlich im Kriege ein recht bescheidenes Dasein zu führen gezwungen waren. Der Gewinn wird ihnen eine willkommene Beisteuer zum Lebensunterhalt sein.

** **(Ausverkäufe.)** Laut Mitteilung des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps in Münster ist unter Hinweis auf § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 über den Belagerungszustand für die Dauer des Krieges jeder Sonderausverkauf zu herabgesetzten Preisen (Inventur-, Saisonausverkauf, weiße Woche oder Tage, Propaganda- und Reklametage und -Wochen, 95-Pfg.-Tage und -Wochen und ähnliches) in allen Gewerben, für welche zurzeit des Verkaufes eine Bestandsmeldung angeordnet ist, verboten.

** **(Haus- und Grundbesitzer-Verein.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Frage hielt der Haus- und Grundbesitzer-Verein gestern in der „Helle“ eine Generalversammlung ab, in der zunächst ein eingehender Bericht über die letzte Provinzial-Versammlung erstattet wurde. Um die gedrückte Lage des Haus- und Grundbesitzes festzustellen, sollen die Ertragsausfälle der einzelnen Hausbesitzer ermittelt werden; sehr erschwert werde die Lage auch noch durch die Haltung der Hypothekenbanken. Zum Schluß der sehr interessanten Verhandlungen wurde der Vorstand ermächtigt und beauftragt, den im Felde stehenden Vereinsmitgliedern ein passendes Weihnachtsgeschenk zu senden.

** **(Nasensport.)** Bei den gestern nachmittag auf dem „Schützenhofe“ stattgefundenen Fußballspielen erwiesen sich die Schwerter ihren Dortmunder und Hagener Gästen überraschenderweise als bereits durchaus ebenbürtig. Die 1. Mannschaft des Schwerter Sport-Klubs trug gegen die 2. Mannschaft der Dortmunder Sportvereinigung nach gleichwertigem spannenden Spiel mit 2 : 1 einen knappen Sieg davon und die 2. Mannschaft der Hiesigen unterlag gegen den Hagener Fußball-Klub III, die in der ersten Halbzeit starken Westwind zum Bundesgenossen hatte und mit seiner Hülfe 4 Tore buchen konnte, nach ebenfalls ausgeglichenem, abwechselungsreichen Spielverlauf unverdientermaßen mit 2 : 5. Das letztere Ergebnis ist umso höher zu bewerten, als die Hagener noch am vorigen Sonntag einer anderen starken Hagener Mannschaft eine Niederlage von 10 : 0 bereitet hatten. — Trotz der Ungunst des Wetters, die die Einnahmen stark beeinträchtigte, wird ein kleiner Ueberschuß an das Rote Kreuz abgeführt werden können.

** **(Erfreuliche Fürsorge.)** Für die im Reiche vorhandenen 600 Kriegsblinden ist durch Sammlung die stattliche Summe von 4 Millionen zusammengebracht worden. Da dieses Kapital vollauf genügt, ist die Sammlung geschlossen worden.

** **(Die Versorgung der westdeutschen Städte mit Kartoffeln.)** Die Reichskartoffelstelle hat einen Vertreter in den Westen der Monarchie geschickt, der die Beschwerden wegen der Versorgung mit Kartoffeln abstellen soll; rund 100 000 Zentner guter Speisekartoffeln, die von der Geschäftsabteilung der Reichskartoffelstelle freihändig angekauft worden sind, und nach dem Westen abgeschickt werden sollen, stehen zur Verteilung für besondere Notfälle zur Verfügung. Der Kriegsminister hat auch auf den Wunsch der westdeutschen Stadtverwaltungen die Aussonderung und Verladung der Kartoffeln durch Kriegsgefangene veranlaßt. Es ist anzunehmen, daß die gegenwärtigen Uebergangsschwierigkeiten in der Kartoffelversorgung in kurzer Zeit behoben sein werden.

** **(Fahrpreisermäßigung für Angehörige verwundeter Krieger.)** Seit Anfang vorigen Monats sind bekanntlich auch die Schwieger- und Pflegeeltern kranker, verwundeter oder verstorbener Krieger zur Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung dann berechtigt, wenn die nächsten Verwandten an dem Besuch usw. verhindert sind. Nach einer neuerlichen Auslegung dieser Bestimmung sind nunmehr auch die Stiefeltern einbezogen worden; sie sollen, heißt es, den Pflegeeltern gleich geachtet werden.

** **(Vermißte Verwundete.)** Den Angehörigen von Verwundeten wird anheimgestellt, falls ihnen über deren Verbleib innerhalb von 3 Monaten keine Nachricht zugegangen ist, Dienstgrad, Namen und Truppenteil dem Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, mitzuteilen, damit die Aufnahme des Verwundeten in den Vermißtennachweis erfolgt und Nachforschungen angestellt werden. Dabei wäre auch anzugeben, welche Nachricht den Angehörigen vom Verwundeten selbst oder von anderer Seite über seinen Verbleib zuletzt zugegangen ist.

* Holzwickede, 13. Nov. (Tödlich verunglückt) ist auf dem hiesigen Bahnhofe der Zugführer Karl Heitmann von hier. Er wurde gestern beim Ueberschreitungen der Geleise von der Maschine erfaßt und starb sofort an den schweren Verletzungen.

Musik und Theater.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen.

Am morgigen Dienstag, den 16. November, gibt wie bereits mitgeteilt, der bayerische Hofschauspieler Konrad Dreher mit seiner Gesellschaft ein einmaliges Gesamt-Gastspiel hier. Zur Aufführung gelangt das reizende Lustspiel „Mathias Gollinger“. Dreher stellt in der Titelrolle mit urwüchsigem Humor das Prachtexemplar eines bayrischen Bierbrauers auf die Bühne. Bei den alljährigen Festspielen des Wiesbadener Hoftheaters wirkt Dreher stets als Gast mit und erfreut sich derselbe bekanntlich der besonderen Gunst unseres Kaisers. Von Hagen aus begibt sich das Ensemble an die Westfront, um auf Einladung der Obersten Heeresleitung auch unseren Feldgrauen einige vergnügte Stunden zu bereiten.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 16. November, abends 7½—10¼ Uhr: „Tiefland“, Musikdrama in einem Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d'Albert.
Mittwoch, 17. November, abends 6½—11 Uhr: „Faust“, der Tragödie erster Teil von Wolfgang von Goethe.
Donnerstag, 18. November, abends 7½—10½ Uhr: „Der Freischütz“, romantische Oper in 4 Aufzügen von Karl Maria von Weber.
Freitag, 19. November, abends 7½—11 Uhr: „Die Räuber“, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.
Sonnabend, 20. November, abends 7½—10¼ Uhr: „Der Trompeter von Säkkingen“, Oper in einem Vorspiel und 3 Aufzügen von Viktor E. Neßler.
Sonntag, 21. November, nachmittags 3½—6¼ Uhr: „Herodes und Mariamne“, eine Tragödie in 5 Aufzügen von Friedrich Hebbel. — Abends 7½ bis 11¼ Uhr: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg“, Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

16. November: Veränderlich milde.
17. — Meist bedeckt, milde, Niederschläge.
18. — Milde, wolkig, etwas Sonne.
19. — Wolkig, meist bedeckt, vielfach regnerisch.
20. — Wenig verändert, kälter.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas,**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.



Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt. 46

Darauf lüftete er die Mütze nochmals und grüßte wiederholt, wobei seine weißen Zähne unter dem schwarzen Schnurrbart blitzten; dann drehte er sich um und ging mit ruhigen Schritten davon.

So groß das Erstaunen der drei Zurückbleibenden war, so blieb doch keine Zeit, sich darüber zu äußern. Mischa hatte Margaretes Handgepäck bereits in einer gemütlichen Ecke des Coupees untergebracht, dem Schaffner ein Trinkgeld in die Hand gedrückt, und stand nun bereit, ihr beim Einsteigen behilflich zu sein.

Werner folgte und nahm ihr gegenüber Platz. Dann wurde die Coupeetür hinter ihnen durch den diensteifrigen Schaffner geschlossen.

Der schrille Pfiff, der in den Herzen der Abschiednehmenden so schmerzliche Gefühle zu erwekken pflegt, ließ sich zum letzten Male vernehmen

Mischa stand auf dem Trittbrett und empfing Margaretes Abschiedskuß und einen letzten Händedruck seines geliebten Lehrers, und nun, da der Zug sich in Bewegung setzte, sprang er leichtfüßig ab.

Durch einen Tränenschleier sah er noch die winkende Mütze und das wehende Taschentuch, und erwiderte energisch die letzten Grüße, so lange bis der Zug sich, wie eine ungeheure Schlange aus der Bahnhofshalle gewälzt und seinen Blicken entschwunden war.

Und weiter ging die Fahrt, mit immer zunehmender Geschwindigkeit; durch ödes Sumpfland und düstere Föhrenwälder, die aussahen wie gewenstische Heerscharen in glitzerndem Frostpanzer — durch die weiten Lande des mächtigen Zaren entführte der Zug die Beiden; zwar nicht leichten, fröhlichen Herzens, aber dennoch: der Freiheit entgegen!

31. Kapitel.

Mehr als drei Jahre waren dahingegangen seit dem bedeutungsvollen Abende, an dem Rittbergs endgültig Abschied genommen hatten von Rußlands Metropole, der Stadt mit den freundlichen Zügen und dem wunden, unruhig klopfenden Herzen!

Für Werner Rittberg waren es Jahre ernsten Strebens, dessen Früchte er nun zu ernten beginnt. Er ist jetzt praktischer Arzt in einem aufblühenden Vorort Berlins, und seine Praxis gewinnt täglich an Ausdehnung. Und ob der Haushalt, in dem Margarete waltet, auch klein und bescheiden ist, den Geschwistern bietet er doch der Reize mancherlei. Wenn man von der staubigen Straße durch die kleine Gartenpforte eintritt, umfängt einen eine idyllische Ruhe; ein Gärtchen mit peinlich gepflegtem Rasenrondel, Beeten, auf denen Rosen und andere Blumen den ganzen Sommer blühen, und einem Birnbaum im Hintergrunde, unter dessen Zweigen Korbstühle und ein Tisch zu einem gemütlichen Kaffee- und Ruhestündchen einladen. Das Häuschen selbst ist ganz von Klematis und wildem Wein überrankt.

Mehr als einer von Werners unverheirateten Freunden und Kollegen hat bereits Ursache, dieses Gartens mit wehmütig-zärtlichen Gefühlen zu gedenken. Denn natürlich verliebte sich einer nach dem andern in Margarete!

Aber der freundliche Blick ihrer klaren, braunen Augen lächelte einen jeden von ihnen mit gleicher Unparteilichkeit an, und sie gab sich selbst und ihnen die Versicherung, sie werde niemals heiraten und den Bruder im Stich lassen.

Es war ihr auch völlig Ernst mit diesem Vorsatz, dem sie vermutlich treu geblieben wäre, wenn nicht eines Tages Professor Max Dänhardt in ihr Leben getreten wäre

Bei einer zufälligen Begegnung mit seinem früheren Lehrer, den er seit Beendigung seiner Universitätsstudien nicht mehr gesehen, hatte der gastfreie junge Doktor denselben zu Tisch gebeten.

Und er war gekommen — immer und immer wieder — auch ohne besondere Aufforderung; Werner fühlte sich nicht wenig geschmeichelt, daß ein so viel älterer und bedeutenderer Mann ihn so häufig aufsucht! Bis er eines schönen Tages, von der Besuchstour heimkehrend, im Wohnzimmer die Ueberraschung erlebte, die Schwester mit dem Professor Hand in Hand auf dem Sofa sitzen zu sehen. Die beiden schienen die Situation so selbstverständlich zu finden, als wären sie schon jahrelang verheiratet!

Nun, seinen brüderlichen Segen gab er ihnen von Herzen, aber so ganz begreiflich war es ihm doch nicht, was Margarete, die stets so wählerisch und schwer zu befriedigen gewesen, an diesem Manne Besonderes gefunden?

Dänhardt war ein Vierziger, kurzsichtig und unbeholfen! Wiederholt schon hatte er Margaretes Arbeitskörbchen mit samt dem ganzen Inhalt umgeworfen, Teetassen über ihre Kleider verschüttet oder sich sonstwie lächerlich gemacht. Wahrlich, Frauenherzen sind etwas Unberechenbares!

„Er ließ mir ja keine Ruhe, bis ich mich entschieden hatte; da mußte ich ihm doch endlich den Willen tun,“ entschuldigte sich Margarete nachträglich beim Bruder. „Natürlich habe ich ihm klar gemacht und er sieht es auch vollkommen ein, daß wir noch lange nicht ans Heiraten denken können; denn ich könnte mich ja nie und nimmer entschließen, von Dir wegzugehen, Werner, so lange nicht jemand anderes meinen Platz einnehmen kann!“

Was war aber inzwischen aus ihren russischen Freunden geworden? Waren sie, die sich räumlich so weit entrückt waren, sich auch innerlich fremd geworden? Keineswegs! Das bewiesen schon die zahlreichen Briefe und Pakete mit russischen Poststempeln, die ihnen ins Haus geflogen kamen.

Margarete hatte noch kaum mit dem Auspacken begonnen, als schon der erste Brief von Katias unausgeschriebener Kinderhand eintraf, den sie in das bescheidene Hotel adressiert hat, welches Werner Mischa gegenüber als ihr Absteigequartier bezeichnet. Bald folgte diesem Erguß ein solcher von Mischa, an seinen Lehrer gerichtet, und es entstand eine Korrespondenz, welche anfangs mit Feuereifer unterhalten, nach und nach abflaute, wie es mit Korrespondenzen zu gehen pflegt, und sich schließlich auf je einen monatlichen Bericht beschränkte, der die Freunde über die wichtigsten Ereignisse ihrer beiderseitigen Existenz auf dem Laufenden erhielt. So hatten Rittbergs unter anderem erfahren, daß Litschkoff auch unter dem neuernannten Präfekten den Posten des Ersten Sekretärs weiter bekleidete; daß Madame de Pilsoutsky nach vielen stürmischen Szenen zum Entschluß gekommen sei, sich ins Ausland zu begeben; und daß der Haushalt am Newskij-Prospekt aufgelöst worden, seine Bewohner nach allen Richtungen verstreut seien. Aus dem Kloster, in das sie sich zurückgezogen, schrieb Katia in wehmütig-resignierter Stimmung; es war unschwer zu erraten, daß ihr exaltiertes, erregbares Gemüt dort Ruhe, wenn auch kein Glück gefunden. Zu der Zeit, als Margarete sich verlobte, hatte sie indessen den Schleier noch nicht genommen.

Mischa, jetzt kaiserlich russischer Kadett, schrieb wenig begeistert von seinem neuen Leben. Sein unabhängiger Sinn litt unter dem ungewohnten Zwang und der strengen Disziplin.

Manja endlich war unter Iwans Obhut auf seinen eigenen Wunsch zu Verwandten seiner Mutter nach Südrußland gereist, die große Besitzungen und ungezählte Pferde und Hunde ihr eigen nannten.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter, sprechen wir allen unseren herzlichen Dank aus.

Westhofen, den 15. November 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen 5276

Familie Herlinghaus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust, der uns betroffen, sagen wir allen, besonders dem Personal der Brauerei W. Ostermann, sowie dem Herrn Pfarrer Schurbus für die trostreichen Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.

Schwerte, den 15. November 1915.

Familie Dellermann,
Familie Vieler.

5231

Bekanntmachung.

Die Herstellung einer

Gashauptrohrleitung
mit Nebenanschlüssen

von der Hörderstraße aus durch die Dammstraße, den Klusenweg und den Hellweg bis zum Uhlig'schen Wohnhause, einschließlich der erforderlichen Erdarbeiten soll in einem Lose öffentlich vergeben werden.

Zeichnungen, sowie Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Büro des städtischen Gaswerks, Liethstraße Nr. 36, zur Einsicht offen, sie können von da zum Preise von 1.00 Mk. je 1 Stück bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Donnerstag, den 18. November, vormittags 11 Uhr, daselbst einzureichen.

Schwerte, den 10. November 1915.

Der Magistrat:
Rohrmann.

5278

Aufruf.

Es wird beabsichtigt, eine Sammlung von Blei, Zinn und zinnhaltigen Metallen, namentlich Flaschenkapseln, Tuben, Staniolpapier, unbrauchbaren Zinngeschirren, Weißmetall und dergl., ferner von alten Konservenbüchsen zu veranstalten. Der Erlös soll für Zwecke des Vaterländischen Frauen-Vereins (Versorgung unserer tapferen Truppen mit Liebesgaben pp.) verwandt werden.

Wir bitten unsere Mitbürger, obengenannte Metalle zu sammeln und vom 10. Dezember d. Js. ab zur Abholung bereit zu halten. Die mit dem Einsammeln der Metalle betrauten Mitbürger werden mit einem polizeilichen Ausweis versehen.

Schwerte, den 10. November 1915.

Namens des Ausschusses des Zweigvereins vom Roten Kreuz:

Rohrmann, Bürgermeister 5226

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über die Regelung der Butterpreise vom 22. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 689) wird für den Stadtbezirk Schwerte nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgendes bestimmt:

§ 1.

Für den Kleinhandel mit Butter werden bis auf weiteres als Höchstpreis festgesetzt:

Für Handelsware	I	2.55	Mk.
" "	II	2.45	"
" "	III	2.30	"
" abfallende Ware		1.95	"

für das Pfund.

§ 2.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Schwerte, den 12. November 1915. 5260

Der Magistrat:
Rohrmann.

Der Bundesrat hat am 28. Oktober d. Js. für das ganze Reich die

Bekanntmachung über die Beschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs,

welche bereits am 1. November in Kraft getreten ist, erlassen.

Der § 6 derselben schreibt vor, daß die Unternehmen, nämlich

Fleischereien, Gast-, Schank- u. Speisewirtschaften
u. s. w.

je einen Abdruck des Wortlautes der Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen haben. Es kommen somit für jeden Betrieb zwei Aushänge in Frage. Diese sind bei mir zum Preise von **15 Pfg.** zu haben.

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstraße 3—5.



Keine abfärbende Wassercrême!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch **Schuhfett** und Seifenpulver **Schneekönig** (erstklassige Ware) und Veilchenseifenpulver **Goldperle.** 4963

Hübsche neue Heerführerplakate.

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen** (Württbg.)

Zur Herstellung von Drucksachen aller Art empfehle ich meine mit modernen Maschinen und Schriften ausgestattete

Buch- und Kunstdruckerei

Ich liefere alle Arbeiten, von den einfachsten bis zu den feinsten, in tadelloser, sauberer Ausführung bei billigster Berechnung. Verlangen Sie Offerte oder den Besuch meines Vertreters.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Verlag der „Schwerter Zeitung"
Gr. Marktstr. 3—5. Fernspr. Nr. 62.

Bester Schutz der Schuhsohlen!

Kriegsnägel „Famos"

Patentamtlich geschützt. D. R. G. M. Nr. 600502, hergestellt aus bestem, imprägniertem Kernleder. Kann sich jeder selbst auf die Sohle aufnageln.

Die Packung — Mk. 1,60 — enthält 3 Paar Herrensohlen, 3—4 Paar Damensohlen, 4—5 Paar Kindersohlen.

Alleinverkauf

Frau W. Hellwig,
Schwerte, Kleppingstrasse 7. 5074

Favorit Modenalbum 50 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Bahnhofstraße 20 1982

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Welt. deutsche Annonc.-Expedit.
Dortmund, Markt 2

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgebung zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich seit dem 1. Oktbr. d. Js. bei der Elektr. Ges. „Mark", Hagen, für

Kraft- und Lichtanlagen

konzessioniert bin.

Sämtliche in mein Fach einschlagenden Arbeiten werden **prompt** und **sauber** ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Carl Brühmann, Schwerte
Eisenindustriestr. 21. 5212



Papierbindfaden
stets vorrätig
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

2 bis 3 kräftige Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht.

5269 **Schwerter Messingwerk.**

Beste erstklassige Pianinos:
1 Konzert-Piano
(7¼ Oktave) 5160
1 Salon-Piano
(Römhildt), zurückgenommen, wenig gespielt, m. hervorragend edler Tonfülle, gebe m. voller Garantie äußerst billig ab.
H. van Bremen
Dortmund, Heiligerweg 15.

Egr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik - Werkstätten.
Älteste u. besuchteste Anstalt.
Programme etc. grat. v. Sekret.



Es hielt heute eine Sendung
großer
Faselschweine,
die ich billig abgebe.
W. Brauckmann
5280 Bahnhofstraße 16

Buß- und Bettagshalber bleibt meine Metzgerei morgen (Dienstag) den ganzen Tag
geöffnet
Auch morgen früh auf dem hiesigen Wochenmarkt große Auswahl in
fettem Rindfleisch und Kalbfleisch, sowie schöne Stücke zum **Salzen und Wursten. Wamme, fr. u. tc. Därme, fr. Rinderwurst, Leberwurst und Leber** vorrätig.
L. Seippel
5279 Hagenerstraße 20.

Schönes, sauberes, möbliertes
Parterre-Zimmer
ev. **Wohn- u. Schlafzimmer**
preiswert zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 5267

Morgenmädchen
gesucht. 5282
Ostenstraße 13.

Wegen der Fettnot
empfehle den Hausfrauen
dickes, fettes Hammelfleisch,
welches fortwährend zu haben ist, bei 4978
H. Wiecken, Schwerte.

Habe vierteljährige
Ferkel und Läufer
abzugeben. 5277
Frenken, Villigst
vorm. Schulte-Lenning.

Nähmaschinen
erstkl. Fabrikate (Dürkopp Nothm.) 4711
30.— bis 40.— Mk. können Sie sparen wenn Sie ohne Reisenden od. Agenten kaufen.
Reparaturen
in eigener Werkstatt zu den billigsten Preisen. (Vorheriger Kostenanschlag) Gebrauchte Maschinen von 8.— Mk. an.
Spezialhaus **C. Schlüter,**
Dortmund, Hoher Wall 38
neben der Martinsschule.
— Fernruf 5368. —
en gros. en detail.

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Gute Nacht.

Sonne ist untergegangen,
Sterne um Sterne ziehn auf,
Und es beginnt am Himmel
Friedlich der Mond seinen Lauf.
Bäumelein schließen die Augen,
Vögel sind längst schon verstummt,
Mütterlein sitzet am Bettchen,
Leise ein Liedchen sie summt:
Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein,
Schlafe recht süß diese Nacht,
Schlafe ohn' Sorge und Pein,
Vater im Himmel ja wacht.

Die Abendglocken erklingen,
Sie tönen leise und sacht,
Wie auf den Flügeln der Engel
Ziehet der Klang durch die Nacht.
Müde der Tag ging zur Rüste,
Jedes Geräusch bald verstummt,
Mütterlein sitzet am Bettchen,
Leise ein Liedchen sie summt:
Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein,
Schlafe recht süß diese Nacht,
Schlafe ohn' Sorge und Pein,
Vater im Himmel ja wacht.

Die versäumte Gesellschaft.

Kurts intimster Freund, Adolf Klein, wollte zu seinem Geburtstag eine große Gesellschaft geben, und Kurt und seine Schwester Elsa waren dazu eingeladen. Es sollte eine ganz besonders schöne Gesellschaft werden; denn Adolfs Onkel, der auch sein Pate war, hatte für den Abend einen Zauberkünstler bestellt, und Adolfs Mama wollte für Gefrorenes sorgen, wirkliches Gefrorenes vom Konditor, nicht solches, wie man es auf der Straße kauft. Und dazu sollte eine Lotterie veranstaltet werden, wo jedes Kind ein wundervolles Geschenk erhielt.

Es wurde von nichts anderem gesprochen als von der Gesellschaft. Adolfs Schwester Klarissa bekam ein neues weißes Kleid mit rosa Schärpe und Schleifen und Elsa ein blaßblaues; für die beiden Knaben gab es funkelnagelneue Matrosenanzüge, kurz, schon die Vorbereitungen waren ganz großartig.

Der Tag der Gesellschaft kam heran. Am Vormittag war Kurts Mama in der Stadt gewesen und hatte unter anderem eine Büchse kondensierte Milch mitgebracht. Diese war gleich nach dem Essen, das heute besonders früh stattfand, geöffnet worden; denn Kurts Papa hatte die Milch gern zu seinem Kaffee.

Nach Tisch ging Papa ins Bureau, und Mama ging zu Frau Klein, um ihr bei den Vorbereitungen zu der Kindergesellschaft zu helfen. Kurt begab sich ins Kinderzimmer, wo Elsa mit ihrem Puppenhaus spielte, und bat sie, mit ihm seine Zinnsoldaten aufzustellen. Aber Elsa hatte keine Lust, und so mußte er allein spielen. Das wurde ihm aber bald langweilig, und so ging er wieder ins Eßzimmer, um zum Fenster hinaus auf die Straße zu gucken. Aber auch das machte ihm bald keinen Spaß mehr, und er sah sich nach einer anderen Unterhaltung um. Er ging im Zimmer auf und ab, faßte bald dies, bald jenes an, aber nichts wollte ihm so recht behagen.

Da sah er plötzlich auf der Kredenz etwas blitzen, es war die Milchbüchse. Vorsichtig holte er sie herunter und drehte sie zwischen den Fingern. Dann lüftete er ein ganz klein wenig den Deckel. Ach, wie herrlich sah das aus! So zart und weiß! Das mußte doch prächtig schmecken! Ganz leise tippte er mit dem Finger hinein, es blieb ein wenig daran hängen, und er kostete es.

Hm! wie das lecker schmeckte! Noch einmal fuhr der Finger in die Büchse und wieder in den Mund. Hm! wie gut! Aber so kriegte man nicht genug. Kurt holte sich einen Löffel aus dem Kasten. Ah, so ging's besser!

Doch ehe er sich's versah, war die Büchse halb leer. „Was wird Mama sagen!" dachte er erschrocken; aber trotzdem konnte er der Versuchung nicht widerstehen, noch einen Löffel voll zu schlecken. Und dann kam noch einer, und noch einer, es schmeckte doch zu gut. Schließlich war nur noch ein kleiner Rest in der Büchse, und Kurt dachte: „Ach, jetzt merkt's Mama doch, nun kann ich's auch noch ausessen.

Das tat er denn, wenn er auch fand, daß die letzten paar Löffel nicht mehr so gut schmeckten. Eben hatte er die Büchse wieder auf die Kredenz gestellt, da kam das Kindermädchen herein. „Ach, Kurt," sagte sie, „ich habe dich überall gesucht. Komm, ich will dich zur Gesellschaft anziehen."

Während das Mädchen ihn zurechtmachte, fing Kurt plötzlich an zu weinen, und auf die besorgte Frage des Mädchens erklärte er, er habe Kopfweh. Sie legte ihn aufs Sofa, während sie Elsa anzog; aber als sie später die Kinder fortbringen wollte, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß Kurt heftiges Fieber hatte und gar nichts von Zauberkünstlern und Gefrorenem und dem schönen neuen Anzug wissen wollte. Da führte sie Elsa schnell zu Kleins hinüber und holte die Mama. Diese konnte sich gar nicht erklären, woran der Junge sich so den Magen verdorben hatte; denn ihm war sehr übel, und anstatt in die Gesellschaft zu gehen, mußte er Kamillentee trinken. Am nächsten Morgen beim Kaffee entdeckte die Mutter den Grund, und wenn sie auch meinte, Kurt sei schon bestraft genug, ließ Papa ihn doch den Stock noch ein wenig kosten. So war Kurt nicht nur um die schöne Gesellschaft gekommen, er hatte auch noch innere und äußere Schmerzen erleiden müssen.

Diagonalrätsel.

d	e	e	e	e	e
e	h	h	i	l	l
m	m	m	m	n	n
n	o	o	o	o	r
r	r	r	r	r	s
s	t	t	t	v	z

Die Buchstaben in dem Quadrat sind so zu ordnen, daß sechs Wörter entstehen, die bedeuten: 1. Raum, 2. Beruf, 3. Hauptstadt, 4. Tischgerät, 5. Truppenteil, 6. Führer.

Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt etwas für Schü[illegible]tiges.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
41. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 268. Montag, 15. November 1915.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fritz Armann erhob sich von den Knien, nachdem er die beiden Messingringe aufgehoben hatte, und schlug nun den Teppichvorhang zurück.

Voll flutete das Sonnenlicht in den Alkoven hinein, welcher übrigens noch zwei schmale, eigene Fenster hatte. Diese waren unverhüllt, und man hatte von hier aus einen schönen Blick über den Wald und die Berge und über den „schwarzen Teich", dessen dunkle Wasser beinahe bis dicht an die Hausmauer heranreichten.

Sinnend sah der Förster hinab.

Wo wollte Aga die seltsame Erscheinung im Automantel mit der Brille gesehen haben, hinter deren Maske sie die Baronin Otta von Werbach vermutete? Am Ufer des Teiches, und zwar am selben Ufer, auf das Fritz Armann eben jetzt hinuntersah.

Wenn man im Auto auf der Landstraße dahinfuhr, dann kam man aber nicht nach dieser Seite des Teiches! Hier gab es bloß ganz schmale Fußwege durch das hochstehende Schilf und Riedgras.

Ueberhaupt — wie sollte jene seltsame Gestalt um diese Nachtstunde hierher kommen? Wer da nicht Weg und Steg genau kannte, der lief Gefahr, in die Sumpfgegend zu geraten und sich am Ende gar nicht mehr herauszufinden.

Der Förster dachte scharf nach. Wenn jene vermummte Gestalt die Baronin Otta gewesen war, dann war auch sie es, welche im Auto den Wagen der jungen Baronin verfolgt hatte. Freilich, die Baronin besaß kein Auto, welches dem von Josef und Hanna geschilderten glich. Sie hatte nur eins, und das war ein großer, schwerer Wagen, dessen Lenkung sie allein kaum hätte übernehmen können.

Sie müßte also in einem fremden Wagen gefahren sein? Aber konnte man dies vernünftigerweise annehmen? Sie, die stolze, kluge Otta von Werbach, sie sollte sich ein fremdes Auto verschaffen, sich allen Gefahren einer Entdeckung aussetzen?

Armann vermochte dies absolut nicht zu glauben. Freilich sagte er sich selbst, daß er kein Frauenkenner sei, und daß er es kaum verstehen würde, den tiefsten Triebfedern einer großen Leidenschaft nachzuforschen.

Unwillig über sich und seine Unfähigkeit, Klarheit in dieses ganze Ereignis zu bringen, wendete er sich ab vom Fenster und wollte eben die paar Schritte zurücktun in das Arbeitszimmer des Barons, als ihm noch etwas auffiel.

Dort neben dem kleinen Gewehrschrank lag auf dem dunkelgewichsten Boden ein dichter Staubstreif. Und die einst helle Tapete, welche sonst überall schon sehr nachgedunkelt hatte, erschien — genau neben dem Schrank — um vieles lichter. Sie sah dort vollständig neu aus.

Dieser Schrank mußte gerückt worden sein. Und zwar konnte dies unmöglich vor langer Zeit geschehen sein, denn die Staubschicht war ja frisch.

Fritz Armann neigte sich eben nieder, um die Schicht Staub und die nun freigelegte Wand genauer zu untersuchen, als vom Schlafzimmer der jungen Frau her ein heftiger Aufschrei erklang. Gleich darauf riß die alte Hanna die Verbindungstür auf.

„Kommen Sie, Herr Förster," rief sie aufgeregt, „um Himmelswillen, kommen Sie und helfen Sie mir! Ich kann die arme, junge Frau allein nicht mehr bewältigen!"

„Ich komme schon!" rief Armann zurück.

Aber während die alte Frau schon wieder forteilte, faßte er den Gewehrschrank, einer plötzlichen Eingebung folgend, und schob ihn mit einem einzigen, raschen Griff wieder zurück bis an die Grenzlinie der nachgedunkelten Tapete. Dann wischte er auch hier sorgsam den Boden auf.

Er warf einen zufriedenen Blick umher und ging dann mit großen, festen Schritten hinüber nach dem Schlafzimmer Elisabeths, wo sich Hanna vergebens mühte, der im Fieberwahn wild um sich Schlagenden ein paar Tropfen frischen Wassers einzuflößen.

* * *

In den Frühstunden desselben Tages ritt auf einer der gut gehaltenen Nebenstraßen, welche das wunderschöne salzburgische Land durchqueren, ein Trupp heiterer Herren und Damen dahin.

Sie kamen von einer nächtlichen Pirsch, das verriet nicht nur ihre weidmännische Kleidung, sondern auch der reichbeladene Beutewagen, welcher dem Zug folgte.

Voraus, auf einem edlen, feinen Pferd sitzend, sprengte ein hochgewachsener, schlanker Herr. Manchmal hob er sich im Sattel und warf einen forschenden Blick die Straße entlang.

„Nur noch ein paar Minuten Geduld, Graf," sagte ein starker, breitschulteriger Reiter, der dem ersten auf den Fersen folgte, „gleich sind wir da! Das Forsthaus ist in kürzester Zeit erreicht, und ich wette, wir hören, daß die schöne Baronin Otta noch im süßesten Schlummer liegt! Ich werde selbst schon froh sein,

wenn ich diese Gewißheit habe! Sie haben uns alle mit Ihrer tollen Angst ein wenig angesteckt, Graf!"

Der Angeredete wandte das feingeschnittene, angenehme Gesicht dem Sprecher zu.

„Ich begreife mich eigentlich selbst nicht recht, Doktor Christians," sagte er vertraulich und drängte sein Pferd ganz nahe an das des andern. „Aber ich kann diese seltsame Unruhe seit gestern mittag nicht los werden! Sie wissen ja, daß ich die Baronin Otta kenne seit Jahr und Tag. Sie wissen auch" — er dämpfte seine Stimme noch mehr — „daß mich diese seltsame, schöne, leidenschaftliche Frau von jeher stark interessiert!

Lächeln Sie nicht so sarkastisch, Doktor! Zum Lächeln ist da ja kein Grund! Ich bin entschieden zu alt und zu vernünftig, um mich so — so aussichtslos zu verlieben! Sie als mein alter Freund und Lehrer, Sie sollten mich doch genauer kennen! Ein törichter Schwärmer bin ich nicht!

Und daß Baronin Otta mir absolut kein anderes Gefühl als das einer aufrichtigen Freundschaft entgegenbringt, das wissen Sie so gut wie ich! Es ist zu hoffen, daß ich mit noch weiter zunehmendem Alter mich ganz gut in die mir zugeteilte Freundesrolle finden werde! Aber sorgen kann ich mich doch trotzdem, nicht wahr?

Und Sie müssen selbst zugeben, daß die Baronin schon ganz besonders elend aussah, als sie gestern früh zu unserer Jagdgesellschaft stieß! Sie schien um Jahre gealtert; ihre tiefe Blässe, die fieberhaft glänzenden Augen, das leichte Beben ihrer Hände, all das wies darauf hin, daß sie ernstlich unwohl sei.

Und sie war es auch, sonst wäre sie bestimmt nicht ganz allein in dem einsamen Forsthause bei der tauben Försterswitwe geblieben, anstatt mit zu der nächtlichen Treibjagd zu reiten.

Als ich ihr schriftlich meine Einladung zur Jagd sandte, antwortete sie mir gleich, daß sie sich nicht wohl fühle und wahrscheinlich nicht mitkommen werde. Desto größer war mein Erstaunen, als sie gestern dennoch zur festgesetzten Stunde ankam.

„Hatte sie ihr Auto oder den Wagen?" fragte Christians dazwischen.

„Den Wagen; ihr Auto ist zu groß und schwerfällig für unsere Gebirgsstraßen hier. Sie schickte den Wagen nach Schloß Werbach zurück und schloß sich unserer Jagdgesellschaft an. Mittags ging sie noch mit mir nach dem großen Schuppen, wo ich und meine Gäste unsere kleinen, leichten Kraftwagen eingestellt haben. Sie interessierte sich ungemein für die Autos, und es tat ihr leid, zu hören, daß wir unsere Chauffeurs zum Uebernachten nach Salzburg zurückgesandt haben. Sie hätte ganz gern einen der Wagen probiert —"

Die Baronin ist ja selbst eine sehr gute Fahrerin," bemerkte Doktor Christians; „wenn ich nicht irre, hat sie sogar eine Chauffeurschule in Wien durch einige Zeit besucht!"

„Ja, aber sie fühlte sich doch zu unsicher, um selbst zu fahren. Auch klagte sie über heftigen Kopfschmerz. Dieser Kopfschmerz steigerte sich dann in so arger Weise, daß die Baronin nicht mit uns nach den Jagdhütten droben im Gelände aufbrechen konnte. Sie hoffte aber, abends noch nachzukommen. Daß dies nicht der Fall war, wissen Sie ja. Also ist meine Aengstlichkeit doch begründet."

Doktor Christians antwortete nicht. Er kannte seinen ehemaligen Schüler, den Grafen Heinrich Steinberg, viel zu genau, um nicht zu wissen, daß hier kein noch so gutgemeintes Zureden helfen würde, daß hinter dieser Maske einer ruhigen Freundschaft für die schöne Baronin Otta von Werbach in Wahrheit weit mehr steckte, und daß es am klügsten war, still zu sein und angeblich alles zu glauben, was der Graf in dieser Beziehung sagte, damit nicht Wunden, welche niemals ganz verheilt waren, neu zu bluten begönnen.

Ueberdies tauchte jetzt schon aus den dunkelgrünen Waldmassen der spitze Giebel des Forsthauses auf, in dem — seit der alte Förster Schwarzer gestorben war — dessen Witwe mit einer einzigen Magd hauste.

Graf Heinrich Steinberg gab seinem Pferde die Sporen und galoppierte der Gesellschaft voraus auf das Haus zu. Gemächlicher folgte Doktor Christians.

Als er ankam, hörte er schon, wie die Witwe Schwarzer in einem breiten Wortschwall dem Grafen Auskunft gab auf seine Fragen nach dem Befinden Otta von Werbachs.

„Na, na — es ist ihr gar net gut, der Frau Baronin!" sagte die alte Frau, bekümmert den Kopf schüttelnd. „Wirklich gar net gut! Gestern — wie die Herrschaften alle fort sind — hat sie sich gleich ein bisserl niedergelegt. Dann hat s' einen kleinen Spaziergang gemacht und ein paar Bissen gegessen.

So um drei Uhr nachmittags, da hab' ich sie g'fragt, ob sie nicht was brauchet von Salzburg, weil ich mit dem Steirerwagerl hineing'fahren bin, allerhand einkaufen für die heutige Mittagstafel. Sie hat gesagt, sie braucht gar nichts, nur Ruhe möchte sie haben. Ich sollte gar nicht anklopfen bei ihr, wenn ich zurückkomm', denn sie wolle sich niederlegen und schlafen. Im Notfall war ja die Susi da, Herr Graf. Also bin ich ruhig abgefahren!"

„Nun — und hat die Baronin Susi gebraucht?" unterbrach sie Graf Heinrich Steinberg etwas ungeduldig.

Die Försterswitwe schüttelte den Kopf.

„Aber nein, Herr Graf! Sie hat nicht geläutet, und wie die Susi an ihrer Tür einmal probiert, da war sie verschlossen und ist keine Antwort gekommen. Also hat die Frau Baronin wohl sehr gut und fest geschlafen. Dafür hat sie freilich dann in der Nacht nicht schlafen können. Ich war schrecklich müd, wie ich heim gekommen bin, und hab' nichts mehr g'hört und g'sehn vor lauter Schlaf.

Aber so gegen den Früh', da bin ich doch munter geworden. Ich hab' die Frau Baronin über mir immerfort hin und her gehen gehört. Da bin ich aufgestanden und hab' bei ihr angeklopft.

Sie hat von drinnen gefragt, wer da is. Ich hab' mich gemeldet und hab' gesagt, ich möcht' ihr gern einen Tee machen, oder was sie sonst mag. Aber sie hat wieder nicht aufgemacht und nur geantwortet, daß sie gar nichts will, und daß ihr auch weiter nichts fehlt, sondern daß sie nur nicht schlafen kann, wie sehr häufig. Ich war froh, daß es nichts Besonderes war, und bin wieder in mein Bett gekrochen.

Aber immer hab' ich horchen müssen auf die Schritte über mir. Bis in den hellen Tag hinein ist das so fortgegangen. Erst nach sieben Uhr ist dann auf einmal alles ruhig geworden."

„Und haben Sie die Baronin seither noch gar nicht gesehen?" fragte Graf Steinberg, der inzwischen vom Pferd gestiegen war und dasselbe einem heransprengenden Reitknecht übergab.

Dabei flog sein Blick verstohlen hin über die Fensterreihen im oberen Stockwerke. Dort die beiden Eckfenster gehörten zu dem Zimmer, in dem Otta von Werbach wohnte. Aber die grünen Rolladen waren fest vorgelegt, und kein Laut verriet, daß dort jemand war.

Die Försterin hatte den Blick des Grafen bemerkt.

„Nix hab' ich g'sehn und nix hab' ich g'hört," beteuerte sie redselig, „kein bisserl Lärm — gar nix. Schlafen wird's halt jetzt, die Frau Baronin — natürlich! Na, nach einer so schlechten Nacht is das ja begreiflich, daß der Mensch seine Ruh' haben will —"

(Fortsetzung folgt.)

Das Bild der Mutter.

Novellette von Fritz Ganzer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Nee, da hast du allerdings recht," lachte mein Freund, „aber dein Herz wird in hellen Flammen stehen, wie das eines solchen hoffnungsvollen Jünglings, und wird gegen deine kühle Vernunft rebellieren. Ich garantiere."

Ich winkte nur abwehrend mit der Hand. Was der kluge Hans Werrenthin sich dachte!

Als ich an diesem Abende zur Ruhe ging, beschloß ich, dem lieben Freunde zu beweisen, daß er nicht recht behalten sollte. Ueberhaupt war es wohl am besten, morgen abzureisen — oder übermorgen. Denn ansehen konnte ich mir die vielgepriesene Eleonore Karsten ja. Aber dann fort. Ich war doch nicht hergekommen, um mich in ein mir völlig fremdes Mädchen zu verlieben!

Ich nahm mir vor, nicht mehr an die ganze dumme Geschichte zu denken. Aber merkwürdigerweise kam ich nicht davon los. Ich malte mir das Bild des Mädchens immer wieder aus und lag lange wach.

Und als ich endlich den Schlaf fand, träumte ich von ihr. —

Nun war sie gekommen. —

Ja, sie war wirklich schön. So schön, wie ich bisher kein weibliches Wesen gesehen. Und gescheit war sie auch. Sie verstand, anregend über Kunst und Literatur zu sprechen und besaß Welt- und Menschenkenntnis.

Ich liebte Eleonore Karsten. Ich hatte sie geliebt vom ersten Sehen an. Ganz klar erkannte ich's nun — und war namenlos glücklich; denn ich glaubte bemerkt zu haben, daß auch Eleonore mich liebte.

Morgen wollte ich sie fragen. — —

Ich hatte mich nach dem Abendessen auf die Veranda gesetzt, um mit meinen Gedanken allein zu sein. Hans Werrenthin war noch zu einem Patienten gerufen worden und hatte mir beim Weggehen neckisch mit dem Finger gedroht. Ich hatte glücklich gelächelt und Eleonorens Augen gesucht. Sie waren voll gewesen von einem schimmernden, verheißenden Glanz.

Es war friedvoll weitum. Kein Laut störte die Stille, und die Sterne leuchteten mit einem eigenen Flimmern.

Da schlug der Klang meines Namens an mein Ohr. Eleonore hatte ihn ausgesprochen. Ich lauschte gespannt auf und erkannte, daß sie mit der Frau meines Freundes in das an die Veranda anstoßende Zimmer getreten war, das im Dunkel lag, und dessen Fenster geöffnet standen.

Ich wollte im ersten Augenblick von meiner Gegenwart Kenntnis geben, mich erheben .... Denn die beiden Frauen wußten es wohl nicht, daß ich hier im Dunkel träumte, da ich mich vorhin still und unbemerkt aus dem Zimmer geschlichen hatte .... Aber ich vermochte es nicht. Ein meine ganze Willenskraft lähmender Zwang unerklärlicher Art hielt mich fest. Ich blieb wie gebannt sitzen und lauschte wider Willen.

... „Ich habe ihn gern, gewiß, Annie," sagte Eleonore, „und ich denke .... aber davon spricht man wohl nicht, davon träumt man nur und darauf hofft man nur."

Mir schlug das Herz rasend schnell. Ich hätte im Augenblick zu ihr stürmen mögen, um ihr Hoffen zur glücklichen Erfüllung zu bringen. Aber wieder kam der zwingende Bann. „Bleib!" schrie es in mir.

Nun sprach sie weiter.

„Annie, weißt du, wen das schreckliche Bild darstellt, das er in dem unmodernen Medaillon so geschmacklos an der Uhrkette trägt?"

„Gewiß, seine Mutter."

„Und sie lebt noch?"

„Nein. Sie ist schon seit einer Reihe von Jahren tot ...."

„Gott sei Dank!"

„Aber Eleonore!" rief Hans Werrenthins Frau vorwurfsvoll. Und mir war es, als wenn eine eisige Hand an mein Herz griff und etwas Lebensvolles, Warmes darin erwürgte.

Was sollte dieser Ausruf bedeuten? Hatte ich falsch verstanden? Unmöglich konnte doch Eleonore Karsten dieses schreckliche Wort gesprochen haben!

Doch, doch! Denn nun sagte sie:

„Du bist empört, Annie, natürlich. Aber weißt du, daß ich mich vor diesem Bilde geradezu fürchte? Ich habe es in allen Stunden unseres Beisammenseins nur mit stillem Grausen betrachten können, und immer wollte ich ihn fragen, wer diese alte Hexe sei .... Nun ist es nur gut, daß ich es nicht getan habe .... denn sonst würde er mir böse gewesen sein ...."

Ich saß weit nach vornüber gebeugt und suchte mit wirren Gedanken nach einer Entschuldigung für ihre Worte, obwohl mich das Wort „Hexe" wie ein Keulenschlag getroffen hatte.

Gewiß, das Bild war sehr unschön. Und Eleonore kannte ja die Ursachen nicht, die an der Entstellung des lieben Gesichts schuld waren ....

Da sprach wieder Hans Werrenthins Frau. Ich hatte ihr gelegentlich die Geschichte des Bildes erzählt, und sie klärte Eleonore nun auf.

„Das ist äußerst spaßig," lachte Eleonore, als die andere Stimme verstummt war.

„Muß das eine eigentümliche Frau gewesen sein! Gewiß hat sie sich vor dem Photographieren gefürchtet und geglaubt, der Böse sei dabei im Spiel. Bauernweiber haben doch manchmal seltsame Marotten. Wie gesagt: Gott sei Dank! Diese abergläubische Bäuerin wäre ein häßliches Anhängsel gewesen ...."

„Eleonore!" ....

Ich hörte nur noch diesen Ruf, der hart und verweisend klang. Mit schweren Bewegungen erhob ich mich. Meine Knie wankten, und in meiner Kehle stieg etwas Heißes, Würgendes hoch, das mich zu töten drohte. Mit taumelnden Schritten ging ich in mein Zimmer ....

Und dann wurde ich plötzlich ganz ruhig und still. Was wollte ich eigentlich?

Diese Eleonore Karsten war schön, sehr schön, sie war gebildet, geistreich. Ganz gewiß .... Aber sie war ohne Gemüt. Und ihr Herz war wie ein kalter, toter Stein.

Und meine Liebe, meine heiße, leidenschaftliche Liebe?

Ach, die war gestorben. Und ich konnte ohne Klagen an ihrem Grabe stehen.

Ich hakte das Medaillon ab und küßte das Bild meiner Mutter mit zärtlichen Lippen, lange und innig. Und meine Gedanken sagten:

„Es war gut so. Durch dein Bild bin ich sehend geworden zur rechten Zeit."

Am nächsten Morgen reiste ich ab.

Ich gab eilige, nicht aufschiebbare Geschäfte vor und sah Eleonore nicht mehr.

Hans Werrenthin und seine Frau verstanden mich nicht und bestürmten mich, ich solle erklären, was mich forttreibe. Denn sie glaubten nicht an „eilige Geschäfte".

Später habe ich ihnen alles gesagt.

Das Bild meiner Mutter, dieses „häßliche, entsetzliche" Bild, trage ich noch heute „geschmacklos" an meiner Uhrkette, und meine Kinder werden einmal streiten müssen, wer von ihnen das Medaillon mit dem Bilde der Großmutter erbt.

Hoffentlich dauert es noch recht lange bis dahin.

Denkspruch.

Ich träume nicht von alter Zeiten Glück,
Ich breche durch und schaue nicht zurück!

Ulrich v. Hutten.